

UWE DONATH

Ein Sandsteinretabel, Wandmalereien und ein Musketier Entdeckungen in der St.-Andreas-Nikolai-Kirche Biegen

Uwe Donath ist
Vorstandsmitglied und
Regionalbetreuer im
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e. V.

Wer nach Biegen kommt, vermutet hinter den frühgotischen Feldsteinmauern und dem wehrhaft die Ortsmitte beherrschenden Turm wohl kaum ein solches Kleinod christlicher Kunst, wie es sich sogleich beim Betreten der Kirche präsentiert. Im Landkreis Oder-Spree gelegen, haben die Zeitläufte an diesem Ort ihre Spuren hinterlassen – der Bau geht zurück auf das 13. Jahrhundert. Kolonisten hatten sich im Zuge der Christianisierung in dem ehemals wendischen Gebiet im Dorf „Bigyn“ angesiedelt. In unsicheren Verhältnissen suchten sie hinter den 90 cm dicken Mauern Schutz vor Überfällen.

Da die Gläubigen ihre Messen im Mittelalter in der Gemeinschaft der Heiligen feierten, brachten sie dies in vielgestaltigen Wandmalereien zum Ausdruck. Und während in manchen Dorfkirchen Brandenburgs in den letzten Jahren selbst kaum noch sichtbare Fragmente mit großem konservatorischem Aufwand gesichert werden, findet man in Biegen im Chor etliche gut erkennbare Motive, wie Christus als Weltenrichter in der Mandorla, zwei weibliche Heilige neben Andreas, unter dessen Patrozinium diese Kirche steht, außerdem Szenen der Passion: Abendmahl, Judaskuss und Gefangennahme Jesu sowie Weihekreuze und Wappen, ornamentale Schmuckbänder und florale Girlanden. Auch den vom Kirchenschiff abgesetzten Triumphbogen ziert reiches Dekor, ein Posaunenengel hebt sich deutlich ab, und bei genauer Betrachtung ist eine kleine Kirche ohne Turm auszumachen. Da im nahen Frankfurt Ende des 14. Jahrhunderts ein Kartäuserinnenkloster gegründet worden war, das später auch in Biegen über Landbesitz verfügte, mag diese Malerei auf eine Verbundenheit mit den Schwestern des Klosters hinweisen.



Dorfkirche Biegen (Oder-Spree) von Norden; Fotos: Uwe Donath



Blick in den Altarraum

Alle diese Darstellungen entstanden Anfang des 15. Jahrhunderts; sie sind in rötlichen Farbtönen als Seccomalei ausgeführt. Bei der Seccomalei werden die Bilder auf den trockenen Putz aufgebracht, im Unterschied zu Fresken, bei denen feuchter Putz bemalt wird. Nach der Reformation waren sie übertüncht worden, erst 1932 wurden sie unter mehreren Farb- und Kalkschichten wiederentdeckt, ein Verdienst Robert Sandforts. In den vergangenen zwei Jahren konnten behutsame restauratorische Maßnahmen durchgeführt werden; Spezial-Injektionen bewirkten, dass abgelöste Putzschichten und Mauerwerk wieder miteinander verbunden wurden.

Beeindruckend wirkt auch der Altar: überliefert ist das Jahr 1472 für den massiven Stipes. Bei der Verlegung einer neuen Sandstein-Altarplatte 1958 kamen zur Überraschung der Gemeinde neben einer bleiernen Kapsel mit der Stiftungs-urkunde zwei kleine Reliquienbeutel zum Vorschein, deren Beschriftung auf den Heiligen Eucharis verweist – erster Bischof von Trier, Mitte des 3. Jahrhunderts, dessen Grab sich in der Krypta der dortigen Matthiasbasilika befindet. Anders als an vielen anderen Orten haben diese Reliquien Reformation und Aufklärung unberührt überstanden.

Auffällig ist ein Sandstein-Retabel aus der Spätrenaissance, dessen protestantisches Bildprogramm den Betrachter in das Heilsgeschehen von Passion und Auferstehung hineinnimmt: Im Zentrum Christus am Kreuz, daneben Maria und Johannes, in der Predella das Abendmahl. Einen Flügelaltar imitierend, sieht man neben der Kreuzigungsszene vier Stationen der Passion: Gebet im Garten Gethsemane, Geißelung, Dornenkrönung und Kreuztragung. Alle Figuren sind vollplastisch vor einem Goldgrund ausgearbeitet; zierliche Goldrahmen und vier Wappen weisen auf adlige Stifter bzw. Patrone. Die Bekrönung ging im Dreißigjährigen Krieg verloren, als Kirche und Dorf von marodierenden Truppen verwüstet worden waren. Später bildete ein hölzernes Gottesauge im Strahlenkranz den Abschluss; nach der Restaurierung des Altars (1957) verzichtete man darauf.



Christus in der Mandorla; Foto: Anna-Sara Buchheim



Gedenktafel für den Musketier Gottlieb Gröschke

Neben dem Altar fällt der Blick auf ein farbig gefasstes Sandstein-Epitaph: In Lebensgröße zeigt es den 1601 im Alter von 27 Jahren ver-

storbenen Gutspatron Hans von Gelnitz. In der linken Hand einen großen Hut, stemmt er die rechte keck in die Seite; seine prächtige Kleidung und der lose im Gürtel hängende Dolch lassen ihn als selbstbewussten Edelmann erscheinen.

Nimmt der Besucher im Kirchenschiff unter der Kanzel Platz, fällt sein Blick auf eine Schrifttafel, die während des Gottesdienstes so manchen von der Predigt abgelenkt haben mag: 17 Jungfrauen, vermutlich die gesamte weibliche Jugend des Ortes, trauern um einen offenkundig begehrten jungen Mann, den Musketier Gottlieb Gröschke, der sein Leben im Krieg 1866 lassen musste.

Vor der Kirche erinnert ein Kriegerdenkmal an alle Opfer von Kriegsfolgen, Willkür und menschenverachtender Gewalt. Biegen ist ein Dorf, das seit seinem Bestehen immer wieder von Kriegshandlungen betroffen war. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren 80 Prozent des Ortes zerstört; immer wieder fassten die Bewohner Mut zum Neubeginn und zur Bewahrung ihrer Traditionen.

Diese Kirche ist am Tag „NaturKultur im Odervorland“, der jährlich im September veranstaltet wird, wie alle Kirchen des Sprengels zu besichtigen. An jedem dritten Sonntag des Monats finden in Biegen Gottesdienste statt. Die Sauerorgel von 1850 ist spielbar, bedarf allerdings einer dringenden Sanierung. Weitere Informationen erhalten Sie über das Pfarramt, Telefon: 033608-290. —

.....
Herrn Pfarrer Althausen und der Restauratorin, Frau Anna-Sara Buchheim, danke ich für wertvolle Informationen.
.....